

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

3.11.1888 (No. 245)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979607)

Die Rüge des Kaisers.

Kaiser Wilhelm II. hat das Unglück, bei seinen öffentlichen Reden fast immer falsch verstanden zu werden. — Bei dem bekannten Toaste auf das Reich waren es die Worte, daß eher acht Armeekorps auf der Strecke bleiben werden, welche bedenkliches Kopfschütteln erregten und der Reichsanzeiger beeilte sich auch, diese von Jägern bei einer Hezjagd angewendete Redensart zu dementiren und die richtige Lesart festzustellen. — Das 2. Mißverständnis führte die bekannte Anrede an die „Edelsten meines Reiches, den Adel“ herbei. Diese Redewendung wurde selbst von blindlings ergebenen Kartellblättern in „Edelsten meines Volkes“ verwandelt; welche Lesart die richtige war, ist offiziell nicht festgestellt, jedoch offiziös die letztere als die richtige angegeben worden. Das 3. Mißverständnis enthält die bekannte Rüge des Kaisers Wilhelm II. an die Berliner städtische Deputation. — Das Mißverständnis ist hier ein doppeltes: 1) konnte die Deputation nicht wissen, auf welche spezielle Fälle sich die kaiserliche Rüge bezog; 2) wurde dieselbe offiziell bei einer Nachfrage erweitert, indem ein Satz, — wahr- scheinlich zur Vervollständigung beigefügt — in der ersten (auch telegraphisch gemeldeten) Rüge nicht enthalten war. — Man konnte anfänglich wohl glauben, daß die bedientenhafte Kartellpresse, welche in ihrer Liebedienerei die intimsten Familienverhältnisse berührte mit den Worten des Kaisers gemeint sei.

Der offizielle Wortlaut der Ansprache des Kaisers an die Berliner Deputation, nachdem wir denselben genau durchgelesen, belehrt uns, daß die freis. Presse sich sehr im Irrthum befand, wenn sie annahm, das was den Kaiser betrübt und empört habe, sei die Mittheilung gewesen, daß man 1870/71 seinen Vater von den politischen Verhandlungen fern gehalten habe, weil man Indiskretion schädlicher Art habe befürchten müssen, oder es sei ferner jener Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ gewesen, in welchem dargelegt wurde, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Jahre 1863 an sich im Gegensatz zu der inneren und äußeren Politik Kaiser Wilhelms I. befunden habe. Jene Auslassungen Berliner Blätter, durch die in den Augen zahlreicher Bürger das Andenken an den Kaiser Friedrich nichts weniger als geehrt wurde, haben den Kaiser Wilhelm nicht zu der unwilligen Klage und Beschwerde den Deputirten der Hauptstadt gegenüber veranlaßt.

Trotzdem ist aber noch nicht festgestellt, auf welche spezielle Fälle sich die Rüge des Kaisers bezieht; aber die offizielle und Kartellpresse wälzen sich förmlich im Sündenschlamm der freis. Berl. Presse. — Zunächst ist es natürlich das Tagebuch Kaiser Friedrichs, welches heute mehr wie je auf das Kerbholz der Freisinnigen geschrieben wird — obgleich gerade die freisinnige Presse die Discussion über dasselbe nur gezwungenermaßen zur Ehrenrettung des Kaisers Friedrich benutzte und sorgfältig jeder Aeußerung dem regierenden Kaiser gegenüber aus dem Wege ging. — Als ein zweites Moment wird aber noch die Discussion über die Zivilliste hervorgehoben, in welcher seitens der freisinnigen Presse die ganzen Vermögensverhältnisse des Kaisers discutirt worden seien.

Wenn dieses wirklich der Fall wäre, dann braucht die Berliner freis. Presse über die Rüge Sr. Majestät des Kaisers nicht zu erröthen und manhaft kann sie das was sie in der Discussion, welche eine liebedien- rischen Presse durch ihren Byzantinismus hervorrief, behauptete, aufrechterhalten. Die „Volkstz.“ sagt hierüber:

„Vollkommen berechtigt ist der Wunsch des Kaisers, daß „intime Beziehungen seiner Familie nicht ferner zum Gegenstande der Erörterung in der Presse gemacht werden“ sollen. Den guten Willen, diesem Wunsch zu entsprechen, hat die freisinnige Presse sicherlich im höchsten Maße; soweit wir nach unseren persönlichen Neigungen urtheilen dürfen, würde sie gern soweit gehen, den Kaiser und die kaiserliche Familie in ihren Spalten, die ja unter den obwaltenden Umständen immer voll heftiger Polemik sein müssen, überhaupt nicht zu nennen. Allein es läßt sich nicht verkennen, daß in dieser Beziehung höhere Rücksichten die freisinnige Presse zu einem den Wünschen des Kaisers widersprechenden Verhalten zwingen können. Wir erinnern daran, daß es die so-

genannte „königstreue“ Presse ist, welche unausgesetzt „intime Beziehungen“ der kaiserlichen Familie zum Gegenstande der Erörterungen in der Presse macht. Es ist die ganze Kartellpresse, welche mit einem dichten Schwarm von Schmocks die Kinderzimmer des Kaiser- schlosses erfüllt, um hier von dem sechsjährigen Kronprinzen und seinen drei jüngeren Brüdern die ab- geschmacktesten Purzelbäume der Loyalität zu verrichten. Es ist die schmutzige Profitwuth der „Kreuzzeitung“ und des „Reichsboten“, welche in Reklamen, denen gegen- über die Gentlemen des Mühlendamms als ehrwürdige Muster des feinsten Takts erscheinen, die persönlichsten Gewohnheiten der Kaiserin in geschäftlichem Interesse ausbeutet. Es sind die Bettel- und Tuilerienpatrioten der „Kölnischen“ und der „Schlesischen Zeitung“, welche angesichts des im Volke herrschenden Massenelends und einer kaum noch erträglichen Steuerlast die eiserne Stirn besitzen, eine liebedienerei Agitation für eine kaiserliche Zivilliste einzuleiten. Doch genug Beispiele, welche sich, wie jeder aufmerksame Leser der Tagespresse weiß, leicht um das Zehnfache vermehren lassen.

Diesen Vorgängen gegenüber wird die freisinnige Presse undefangen zu prüfen haben, inwieweit sie den an sie gerichteten Wunsch des Kaisers, „intime Vor- gänge seiner Familie nicht zu erörtern“, erfüllen kann, und inwieweit sie daran durch höhere Rücksichten ver- hindert ist. Es scheint uns nicht allzuschwer, hier die richtige Grenzschiede zu finden. Insoweit die Kinder und die Gattin des Kaisers in die geschäftlichen Prak- tiken der Kartellpresse gezogen werden, hat der Kaiser sicherlich das Recht, sich jede Vormundschaft, zu verbitten, zu welcher sich freisinnige Blätter vielleicht aus allzu- weit getriebener Loyalität versucht fühlen könnten.

Durchaus etwas anderes aber ist es mit der Agitation für die kaiserliche Reichszivilliste. So lange diese Agitation von knechtlichen Bettel- und Tuilerien- patrioten, von denselben Menschen betrieben wird, welche eben mit heuchlerischem Augenverdrehen betreffs ihrer sonst über den Schellenbaus gepriesenen „Sozialreform“ versichert haben, es seien keine Mittel da, um den siebzehnjährigen Invaliden mehr als einen Bettelpfennig zuzuwenden, so lange ist es Pflicht der freisinnigen Presse, dem Volke und insbesondere den Arbeitern nachzuweisen, daß in Deutsch- land jetzt schon eine in jedem Betracht ungleich höhere Summe für Zivillisten aufgebracht wird, als in irgend einem anderen Staate der Welt und daß die reichen Einkünfte der preussischen Krone durchaus keine Er- gänzung durch eine Reichszivilliste notwendig machen. Soweit es bei Führung dieses Beweises nöthig sein sollte, intime Verhältnisse der kaiserlichen Familie zu berühren, darf die freisinnige Presse sich davon nicht abhalten lassen. Denn die Nothwendigkeit, dem schon so schwer belasteten Volke jede unnöthige Erhöhung der Steuerlast zu ersparen, ist für jeden wahren Patrioten viel gebie- terischer, als die Rücksicht auf einen etwaigen Unwillen des Kaisers.“

Aus dem Reiche.

— Die Urwahlen in Preußen sind im Allgemeinen fast gleich wie früher ausgefallen, d. h. das Abgeord- netenhaus wird in seiner Parteizusammensetzung ein nicht sehr verändertes Bild bieten. — Durchschnittlich war aber die Betheiligung eine ziemliche, zum Theil sogar sehr schwache.

Leipzig, 30. Oktober. Sonntag Abend wurden zehn Sozialdemokraten auf dem Wege von Komnewitz nach Leipzig verhaftet. Der Grund der Verhaftung und sonstige Einzelheiten werden streng geheim gehalten.

Düsseldorf, 30. Oktober. Von einem in voller Fahrt begriffenen Personenzug nach Neuf stürzte gestern Mittag ein Schaffner und blieb besinnungslos auf dem Geleise liegen. Auf dem Transporte zum Krankenhause starb der Verunglückte, der Frau und Kind hinterläßt.

Stuttgart, 29. Oktober. Im Rill'schen Thier- garten wurde ein Wärtter, der sich in dem Zwinger des Malapenbären begeben hatte, von dem Bären ange- griffen und überwältigt. Auf die Hilferufe des Wärtters kam der Besitzer des Thiergartens mit einigen Gehilfen

herzu. Denselben gelang es durch Hiebe mit Knütteln und eisernen Stangen das wild gewordene Thier von seinem Opfer loszumachen. Die Wunden des Wärtters sind ziemlich erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich.

Ausland.

Oesterreich, Wien, 30. Oktober. Der „Polit. Corr.“ wird aus Berlin gemeldet, Kaiser Wilhelm habe dem König Georg während seines letzten Aufenthaltes in Berlin die Absicht kundgegeben, im Laufe des näch- sten Jahres Athen zu besuchen.

Frankreich, Paris, 29. Oktober. Die gesammte republikanische Presse gibt ihre Entrüstung über eine in dem Witzblatt „La Charge“ erschienenen Karrikatur Ausdruck, welche die Generale Saussier, Miribel und Gallifet darstellt, wie sie mit gezogenem Säbel über die französische Republik herfallen, die sich ihrerseits in Boulangers Arme flüchtet. Der Kriegsminister hat, nachdem diese Illustration bereits 9 Tage in allen Ri- osken ausgestellt war, heute einen Brief an den Justiz- minister geschrieben, in welchem er denselben auffordert, die Urheber dieser Karrikatur wegen Beleidigung der Armee zu verfolgen. In Folge dessen ist heute das Blatt mit Beschlag belegt und gegen die Redakteure der Prozeß eingeleitet worden. Es hat sich herausgestellt, daß die unzähligen Chromolithographien des Generals Boulangier mit denen die Boulangisten das Land über- schwemmen, aus Hamburg bezogen wurden. Dieselben trugen unter Nichtbeachtung des Art. 2 und 3 des Ge- setzes vom 29. Juli 1881 weder die Firma des Druckers noch den Druckort. Es ist jetzt den Verkäufern poli- zeilich befohlen worden, keine dieser Porträts ohne die Angabe des Druckorts und der Firma des Druckers zu verkaufen. Im Uebertretungsfalle werden dieselben kon- fiszirt werden.

Rußland. Das bei Borki (nicht Borkier) stattge- fundene Eisenbahn-Unglück, von dem wir in voriger Nummer telegraphisch berichteten, hat nicht so viel Opfer gekostet, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. — Es wurden 18 Personen getödtet und 30 verwundet. — Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland blieben unverfehrt. — Der Kriegsminister wurde thatsächlich verwundet; auch stellt es sich als sicher heraus, daß es sich hier nicht um ein Attentat handelt.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 2. November.

— Am Donnerstag Abend traf Se. Kgl. Hoheit der Großherzog nebst Familie, kommend von Eutin, per Extrazug 6^{1/2} Uhr hier wieder ein. Mit dem Zuge kamen zugleich zwei schöne Exemplare von Rehen mit, welche nach Rastede überführt werden sollen.

— Der Extrazug nach Hamburg am Montag be- nutzten von Oldenburg 24 Personen, von Delmenhorst 1 Person. Der Fahrpreis für ein Retourbillet III. Klasse von Delmenhorst nach Hamburg stellte sich für diesen Zug auf nur 7 Mark.

Eine schauerliche Tragödie spielte sich am Don- nerstag und in der darauffolgenden Nacht in zwei verwandten Familien ab. Der im Stadtgebiet am Scheidewege wohnende Former F. Harms war mit dem Umzuge seiner Sachen beschäftigt, als er plötzlich den unseligen Entschluß faßte, seinem Leben ein Ende zu machen. Schon hatte er die geladene Pistole auf seine Brust gerichtet, als sein neben ihm stehender 12jähriger Sohn dies bemerkend, rasch den Arm seines Vaters ergriff, und ihn an der Ausführung des verhängnißvollen Vorhabens zu verhindern suchte; doch die Kräfte des Kleinen erwiesen sich als zu schwach, denn mit einer raschen Bewegung hatte der Vater die Mündung der Schusswaffe zum Munde geführt; — ein dumpfer Knall — und die unglückliche That war vollbracht. Der Vater stürzte mit zerschmettertem Kopfe neben dem geängstigten Kinde nieder. Die Wirkung des Schusses war so gewaltig, daß Theile des Kopfes sich förmlich abgetrennt hatten und das ganze Gehirn einige Fuß von der Leiche entfernt wieder gesammelt werden

mußte. Der brave Sohn, welcher die That zu verhindern suchte, war über und über mit dem Blute seines Vaters beiprät und bot in seiner Angst und Hilflosigkeit ein Bild des bemitleidenswerthesten Jammers. Welche Motive zu der unglückseligen That Veranlassung gegeben, ist nicht ganz klar; vermuthlich ist S. infolge andauernder Kränklichkeit und hinzukommender finanzieller Schwierigkeiten des Umzuges in eine krankhafte Gemüthsstimmung gerathen. Da er außer anderer Kränklichkeit auch stark an Epilepsie litt, so ist es wahrscheinlich, daß zur Zeit der That der Geist umnachtet war. Harnis war bei gesunden Tagen ein braver und fleißiger Mann; er hinterläßt eine Frau und mehrere unverförgte Kinder in dürftigen Verhältnissen. Der Fall ist um so trauriger, da dieser Selbstmord einen zweiten herbeiführte. Die in der Bürgerschule wohnende Ehefrau N. — Mutter des verunglückten S., im Alter von ca. 67 Jahren, wurde durch die Nachricht von der unglückseligen That ihres bisherigen Lieblings, derart von Schmerz und Kummer überwältigt, daß auch sie wohl die Lust am Leben verloren hat. Man fand dieselbe am Morgen des folgenden Tages leblos auf dem Boden ihrer Wohnung.

a — Einen eigenartigen Genuß boten dem musiklebenden Publikum unserer Stadt am gestrigen Abend die Leistungen der österreichischen Mädchenkapelle in ihrem ersten Konzert im Saale der „Union“. Es ist ein augenerfreuender Anblick, wenn man nahezu ein Duzend jugendlicher Gestalten, zarte Mädchen und einen Knaben die Instrumente handhaben sieht, die wir sonst nur in den Händen des stärkeren Geschlechtes zu sehen gewohnt sind, von den leichtschwingenden Violinen bis zur großen Bassgeige, auch Trommel und Flöte nicht ausgehoben, und ein lieblicher Ohrenschaus, wenn das mit einer solchen Leichtigkeit, Sicherheit und in so trefflichem Zusammenspiel geschieht, daß man gleich sehr die musikalische Begabung dieser jüngsten Dienerinnen Apollons wie die Ausdauer und Sorgfalt des Dirigenten zu bewundern geneigt ist. Besonders Interesse erregte die ebenso anmuthige als energische Vorgeigerin, Fräulein Klauscher, die im Besitze eines äußerst flotten und sicheren Striches und eines vollen, reichen Tones, Gewandtheit im Passagenpiel mit einem fein nuancirten, temperamentvollen Vortrage verbindet. Die Singelée'sche Troubadourphantasie und eine Romanze im Zwiegesang mit dem Cello gaben ihr Gelegenheit ihr virtuoseres Können zu entfalten, aus dessen weiteren Ausbildung der jugendlichen Künstlerin zweifelsohne eine ruhmbehränzte musikalische Zukunft erblicken wird. — Ernsthafte, nach Inhalt und Form schwere Stoffe sind selbstverständlich aus dem Kreise der Darbietungen dieses Orchesters ausgeschlossen, wer aber die heitere Muse liebt, wird an ihnen seine herzliche Freude haben!

— Einem hiesigen Bürger wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag dessen Gartenhecke von einem „guten Freunde“ geöffnet und lief dessen Pferd, welches sich auf dem Hofplatze befand fort, und wurde in der Nähe des Bahnhofes wieder ergriffen. Dasselbe wurde bei einem hiesigen Wirthe aufgestellt und mußte der Pferdebesitzer am anderen Morgen an Kosten 5 Mk. 50 Pfg. zahlen. Ein theures Vergnügen, welches er einem seiner guten Freunde verdankt.

W Mit Vergnügen kommen wir noch einmal auf die Leistungen des Herrn Zuscha aus Emden zurück. Wir hatten Gelegenheit, seine Schüler, die Stotterer, zu Anfang des Kurses zu beobachten. Traurig, sehr traurig sah es aus, wie die jungen Leute sich abquälten, ihre unartikulirten Laute herauszubringen. Und jetzt kennt man dieselben Menschen kaum wieder. Am letzten Sonnabend fand eine Prüfung statt und konnten bereits wieder fünf als geheilt entlassen werden. Fast alle konnten verständig und ohne Anstoß lesen und konnten sogar ihre Erlebnisse vom vorhergehenden Tage in zusammenhängenden Reden ohne Anstoß vortragen. Wir empfehlen nochmals Allen, welche an der Sache ein Interesse haben, von derselben Kenntnis zu nehmen. Am nächsten Sonnabend, Nachm 4 Uhr findet abermals eine Prüfung der ferner geheilten Zöglinge statt, wozu der Zutritt gestattet ist.

Theater. „Der Herr Major auf Urlaub“ hieß die Lustspiel-Novität, welche gestern über die Bühne ging. — Die Handlung ist folgende: Major von Plettenburg (Herr Krähl) findet, daß sein Sohn heirathen soll — er hat sein Augenmerk auf seine Nichte, die Tochter von Frau von Falkenhorst, seine Schwester, geworfen, nimmt Urlaub, um als Freiwilliger für seinen Sohn anzutreten und — dort angekommen, erwachen in ihm die Johannistriebe und er verliebt sich selbst in seine Nichte. Sein Freund von Seiler (Herr Eichholz) sucht ihn zwar von seiner Thorheit abzubringen, doch er bleibt standhaft und auch seine Nichte läßt sich von ihrem Onkel als Liebhaber imponiren. Er kehrt zu seinem Sohn Oskar zurück, um diesem seinen Entschluß mitzutheilen; dieser (ein Maler) hat auch schon gewählt und zwar eine — Wittve und so konnten eigentlich beide ruhig an das Schluffthema gehen — der Vater die viel jüngere Nichte, der Sohn die etwas ältere Wittve zu heirathen, wenn nicht der Freund von Seiler das Absicht der beiden Freier mit ihren präsumtiven

Bräuten durch eine Reise nach Falkenhorst durchkreuzt hätte; dort fand der Sohn die Nichte reizend, verzichtete auf die von vornherein zur Resignation entschlossene schöne Wittve und der Papa fand, daß sein Sohn ihn eigentlich aus einer Verlegenheit gerettet, nachdem der Herzensschuß und einige andere Begleiter des heranahenden Alters ihn daran erinnerten, daß — der schöne Mai, doch vorbei. — Nebenher springt noch ein Liebespaar, Hans von Egloff (Herr Kökert) — mit einem Geheimniß in der Brust und Charlotte (Fräulein Droscher), das dieses Geheimniß zu ergründen sucht, welches mit dem Austausch der Wittve seine Lösung findet und das Liebespaar seine Verlobung feiert. — Gespielt wurde recht lebhaft, doch immer nicht lebhaft genug, um die etwas arme Handlung sehr zu beleben. — Die Damen Schultze, Salbern und Droscher, sowie die Herren Krähl, Eichholz, Droscher und Kökert, nicht zu vergessen des Herrn Seydelmann thaten ihr Möglichstes, um das Stück interessant zu gestalten; aber das Lustspiel „Der Major auf Urlaub“ zeigte doch keine rechte — Schneidigkeit.

— (Verband deutscher Bäcker.) Die Abth. Oldenburg dieses Verbandes hält morgen, Sonntag, den 4. November in Habel's Hotel ein Tanzfränzchen ab, worauf wir die Freunde desselben hiermit aufmerksam machen. — Das Entrée incl. Damenkarte beträgt nur 50 Pfg.

Apen. Seit einigen Tagen ist hier im Orte die Dampf-Wurffabrik des Herrn Siems in voller Thätigkeit; 10 Personen sind in derselben beschäftigt. Es ist dies wohl die einzige Wurffabrik in unserem Lande, welche per Dampf betrieben wird. Der Absatz nach allen Gegenden Deutschlands soll schon jetzt bedeutend sein. (A.)

Augustfehn. Der Kolonist Johann Bunken, welcher am 29. Oktober in Apen zu Markte war und daselbst eine Kuh kaufte, ist unterwegs verunglückt, indem er in den Kanal fiel. — Derselbe war in der Dämmerung zu einem einige Minuten entfernt wohnenden Bekannten gegangen, um ein Schiff zu leihen. Bei seiner Rückkehr verfehlte er den Weg, stürzte in den Kanal und ertrank. (A.)

Bokel. Die Nachfrage nach fetten Schweinen ist eine ziemlich große. Ein auswärtiger Händler, Herr Halck aus Hannover, bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht 35 bis 36 Mk., während hiesige Händler nur 33 bis 34 Mk. pro 100 Pfd. für die beste Ware zahlen wollen. (A.)

m Brake, 29. Oktober. Eine Reihe der kleineren Küstenfahrzeuge, größtentheils ostfriesische Schiffe, ist bereits abgetakelt und hat sich hier für den Winter zur Ruhe gelegt. Es sind das Schiffe, die die Fahrt mit England und mit der Ostsee vermitteln, namentlich Holz und Kohlen transportiren. Bei der vorgerückten Jahreszeit ist es für diese Schiffe bedenklich, eine neue Reise noch anzutreten. Auch die Schiffer dieser Gattung werden mit Befriedigung auf die verflossene Saison zurückblicken, die Frachten und somit der Verdienst waren ganz bedeutend höher als im Vorjahre. Unsere Geschäftsleute werden allerdings von diesen Fahrzeugen nicht sehr in Anspruch genommen. Die kleineren ostfriesischen Schiffer haben zu Hause ihr eigenes Anwesen betreiben etwas Landwirtschaft und sind daher in der Lage, sich größtentheils selbst zu verproviantiren. Wie wir vor Kurzem mittheilten, ist im neuen Freigebiet ein Betrieb nicht überall gestattet. Ebenso wie die Sägerei des J. H. Spassen sen., darf daher auch die am neuen Hafen aufgestellte Imprägniranstalt nicht weiter arbeiten. Es ist ein Dampfer mit für Imprägnirung bestimmten Eisenbahnschwellen bereits vor längerem gechartert, doch sind die Bemühungen um Freigegebung der Imprägniranstalt abschlägig beschieden. Die Imprägniranstalt soll daher von hier nach Hantloien verlegt werden.

Alteneß, 29. Oktbr. Der Bäckermeister Heinrich Schütte zu Dhtum ist an Stelle des von dort verletzten Grenzaufsehers Fink als Hafenaufseher und Rechnungsführer der Dhtumer Hafenanlagen bestellt worden.

Stad- und Butjadingerland. Die Viehhändler, besonders aus Berlin haben die letzten Reste des vorhandenen Fettviehs aufgekauft und täglich finden Lieferungen an den Bahnhöfen statt. Besser sind die Preise gerade nicht geworden, doch ist das Wetter in letzter Zeit auch derartig, daß die Thiere sich noch gut draußen aufhalten können und die Eigenthümer nicht gerade zum Verkauf gebrängt werden. Sogar nach Stallvieh ist die Nachfrage größer geworden.

Barel. Dem Montag hier stattgehabten letzten diesjährigen Viehmarkte waren 410 Stück Hornvieh, 21 Pferde, 1 Entersfüllen, 7 Saugfüllen und 7 Schafe zugeführt.

Carolinensiel. Wie zu erwarten war, hat durch die Bahn Jever-Carolinensiel der Versandt von Seefischen ab Carolinensiel einen bedeutenden Aufschwung genommen. Auch dem Binnenlande kommt dieser Umstand zu Gute, indem jetzt die frische Ware sofort per Bahn befördert werden kann. Der Versandt in Postkollis ist denn auch,

wie aus Carolinensiel berichtet wird, ein ganz bedeutender. Zur Zeit ist der Fang von Schellfischen und Rabliau ein recht einträglicher, versenden doch einige Händler täglich 2000 bis 3000 Pfund. Der Marktpreis beträgt jetzt für Schellfische 15 Mk., für Rabliau 10 Mk. pro 100 Pfund.

Aurich, 29. Oktober. Dem heutigen Markte waren zugeführt etwa 380 Pferde, 500 Füllen, 900 Stück Hornvieh, 340 Schafe und 450 Schweine. Der Handel in Hornvieh, Schafen und Schweinen war lebhaft, für bestes Hornvieh wurden durchweg hohe Preise bezahlt.

Emden, 29. Oktober. In der am Sonnabend stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre der Emdener Papierfabrik wurde die pro 1887/88 zu vertheilende Dividende auf 10 Prozent festgesetzt und an Stelle des aus dem Aufsichtsrath ausscheidenden Herrn L. N. Hesse, der eine Wiederwahl ablehnte, Herr Friedr. Brons gewählt.

Leer, 31. Oktober. Am Montag Abend ereignete sich auf hiesigem Bahnhof am Zuge 7,55 nach Neufchanz ein Unglücksfall, indem ein Reisender, bei dem Versuch an den bereits in der Abfahrt begriffenen Zug anzuspringen, zu Fall und unter die Wagen kam. Der Verletzte wurde im Allgemeinen Krankenhause dahier sofort in Pflege genommen, doch ist derselbe bereits gestorben.

Wilhelmshaven, 31. Oktober. Der Rohprodukthändler Sodkowski in Kopperhöfen hat sich vorgestern erhängt. Wie wir hören, kaufte derselbe die in der Stischen Fabrik entwendeten Metallgegenstände und soll ihn die Furcht vor der Strafe in den Tod getrieben haben. (W. Tgbl.)

Norderney, 29. Oktober. In den beiden letzten Wochen wurden von den hiesigen Fischern in 426 Netzen angebracht: 15850 Schellfische mit 134000 Kilo, 380 Rabliau mit 1100 Kilo.

p Hannover. Bei den am 30. stattgefundenen Wahlmänner-Wahlen wurden 498 nationalliberale, 1 Konservativer und 1 Freisinniger gewählt. Die anderen Parteien (Welfen, Konservative, Freisinnige und Socialdemokraten) hatten sich der Wahl enthalten. — Die Theilnahme war eine sehr schwache. Am 1. November trat der Provinziallandtag zusammen und wird derselbe 14 Tage dauern. — An Stelle des Herrn von Bennigsen dürfte Herr von Hammerstein (Lortzen) Landesdirektor werden. — Im Wahlkreis Linden haben ebenfalls die Nationalliberalen gelangt; Linden wählte bis jetzt welfisch.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

30. Oktober: Abgeg.: J. Willers, Bremerhaven. — 1. November: Angek.: S. Pundt, Bremerhaven; H. Reiners, Bremerhaven; Tarks, Bremerhaven; Haber, Sandstede; H. Schmidt, Berne; S. Süne, Neuenlandersiel. Abgeg.: J. Willers, Bremerhaven; D. Kroog, Bremerhaven; W. Hansmann, Bremerhaven; C. Dammann, Bremen; G. Baaf, Brake; J. Notholt, Brake.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonnabend, 3. November: Abendmahlsgottesdienst 3 Uhr: Pastor Pralle. Am Sonntag, 4. November: 1. Kirche 9 Uhr: Pastor Ramsauer. 2. „ 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pastor Noth. Abendkirche (5 Uhr), „Luther auf der Wartburg“: Pastor Pralle.

Mit nächsten Sonntag (November 4) beginnt der erste Hauptgottesdienst um 9 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Dem D. E. Gerdes in Dhlhamm bei Alexen ein Sohn.

Verlobt: Marie Steinfeld in Osterburg mit Adam Fuchs in Würzburg; Johanne Stühr in Butteldorf mit Johann Wienken in Wahnbeck; Anna Teebten in Oberlethe mit Dietrich Sparenberg in Wardenburg. Gestorben: C. S. Bulling in Schlüte bei Berne; Paul de Couffer in Burhave; Befe Voltes geb. Mönlich in Hokerneuenwege; Wittve Günecke in Rastede; C. S. Paradies in Neustadt.

Die Buchdruckerei von Adolf Wirth befindet sich von heute ab: „Rosenstraße 15.“

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. November 1888.

Activa.		Passiva.	
	Mark.		Mark.
Cassebestand	539 727.77	Actien-Capital	3 000 000.—
Wechsel	6 068 029.50	Reservefonds	750 000.—
Darlehen gegen Hypothek	1 445 583.68	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	4 247 276.27	Bestand am 1. Oktbr. 1888	Mk. 22 525 231.20
Conto Corrent-Debitoren	11 276 288.20	Neue Einlagen im Monat	
Effecten	47 46 548.94	Oktober. 1888	" 1 094 397.75
Verschiedene Debitoren	1 167 064.50		Mk. 23 619 628.95
Bank-Gebäude in Oldenburg u. Brake	130 000.—	Rückzahlungen im Monat	
Bank-Inventar	6 501.70	Oktober. 1888	" 963 731.91
		Bestand am 30. Oktober. 1888	22 655 897.04
		Check-Conto	701 504.57
		Conto-Corrent-Creditoren	886 427.54
		Verschiedene Creditoren	1 633 191.41
	Mk. 29 627 020.56		Mk. 29 627 020.56

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit
3monatlicher Kündigung: $\frac{1}{2}\%$ unter dem jeweiligen
Discount der Deutschen Reichsbank, **min-
destens** aber $2\frac{1}{2}\%$ p. a.,
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2% p. a.
Einlagen werden in beliebigen Summen angenom-
men, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens
75 Mark betragen.
Der jeweilige Discount der Reichsbank wird täglich
in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Öffentlicher Immobilien-Verkauf.

Oldenburg. Am Freitag, den
9. November d. J.,

Mittags 12 Uhr,

kommt die dem Versicherungsinspektor H.
Bohlen in Bremen gehörige, an der Ein-
den- und Schäferstraße hieselbst belegene

Besitzung,

bestehend aus einem neuen Wohnhause
und einem 6 are 28 qm großen Garten,
im Sitzungszimmer des Großherzoglichen
Amtsgerichts Abth. I. zum Verkauf.

Das Wohnhaus ist vor reichlich 5 Jahren
unter Aufsicht des Eigenthümers gebaut und
daher in jeder Hinsicht tadellos. Dasselbe ist
für 2 Familien eingerichtet und hat jede Woh-
nung ihren eigenen Eingang. Der Garten
ist von 2 Seiten von einer Mauer eingeschlossen
und mit den schönsten Obstbäumen bestanden.

Die Besitzung eignet sich nicht nur für
einen Privatmann oder Angestellten, sondern
namentlich auch für einen Geschäftsmann, als
Schlachter, Bäcker, Kaufmann oder Wirth.

Bis jetzt sind 13 000 Mk. geboten.
Der größte Theil des Kaufschillings kann in dem
Grundstücke stehen bleiben.

Ein dritter Anssatz findet nicht statt.
Joh. Claussen, Rechnungsflr.,
Al. Kirchenstraße Nr. 7.

Rodenkirchen.

Zu belegen

$3\frac{1}{2}\%$ ige Kapitalien

in bel. Beträgen auf erste, pupill. sichere Land-
hypotheken; zweite und dritte Land- und gute Häuser-
hypotheken, je nach Güte, zu $3\frac{3}{4}\%$ bis $4\frac{1}{2}\%$ p. a. ge-
gen eine einmalige Vermittelungsprovision von $\frac{1}{4}\%$.

H. Barre.

Fr. Lehmann,

Korbmacher, Gaststr. 7,
empfehl

Kinderwagen in 40 verschiedenen Sorten, Lehn-
stühle, Blumentische, Wasch- und Reise-Körbe,
sowie alle nur möglichen Korbwaaren.

Größte Auswahl. Billigste Preise.
An Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag den 4. November:

Grosses Streichkonzert

ausgeführt von der Infanterie-Kapelle, unter persönlicher
Leitung des K. Musikdir. Herrn Hüttner.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Nachdem:

Grosser Ball.

Von 6 Uhr an Eintritt frei.

Ausschank nur Frankenbräu und Ehlers.
Louis Nolte.

Neue Welt.

Am Sonntag den 4. November:

Grosser Ball,

(Musik mittelst Clavier, Violine und Trompete).

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein J. Schepker.

Zum weissen Lamm.

Eversten. Am Sonntag den 4. November:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Duvenhorst.

Eversten.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag den 4. November:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

Wo gehn wir hin?

Wo ist etwas zu sehen?

Wo kann man sich amüsiren?

Zur „Schweizerhalle“ gehn wir hin!
Da ist heute Abend große Gala-Vorstel-
lung bestehend aus einer großen neuen
Gesellschaft!

Prima Magdeburger Sauerkohl,

Thüringer Salzgurken empfiehlt

W. Stolle.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend,
Prospekt gratis,
G. Beckmeyer, Nürnberg.

L. Bley, Osterburg,

Schulstraße 1a,

unweit der Wappspinnerei.

Großes Lager fertiger Herren- und eleganter
Knaben-Garderobe.

Reichste Auswahl sowie streng reelle, feste und wirklich
billige Preise.

Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare
übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedie-
nung dafür sprechen wird.

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visitenkarten!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.
5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.

Vom

Hauptgewinne

der 5. Classe der Braunschweiger
Lotterie:

80.000 Mark.

fielen

$\frac{2}{4}$ in meine Collette.

auf Nr. 76.910.

Zugleich empfehle Kauflose 6. Klasse
Braunschweiger Lotterie

(Ziehung vom 12. Nov. bis zum 5. Dezbr.)
 $\frac{1}{1}$ Loos Mk. 126, $\frac{1}{2}$ Loos Mk. 63,
 $\frac{1}{4}$ Loos Mk. 31.50, $\frac{1}{8}$ Loos Mk. 15.75.

sowie

Loose zur 1. Classe Hamburger Lotterie,
(Ziehung am 13. Dezember d. J.)

$\frac{1}{1}$ Loos Mk. 6, $\frac{1}{2}$ Loos Mk. 3, $\frac{1}{4}$ Loos
Mk. 1.50, $\frac{1}{8}$ Loos Mk. 0.75.

Bernh. Krehe,

Oldenburg, Kriegerstraße 13.

Oldenburger Hof.

Nelkenstraße 23.

Sonntag, den 4. November:

Großer Ball,

wozu höflichst einladet S. B. Hinrichs.
NB. Abendplatte reichhaltig.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag den 4. November:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet G. Martens.

Osternburg.

Schützenhof zur Wunderburg.

Sonntag, den 4. November:

BALL

wozu freundlichst einladet Dietmann.

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 4. November:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.
Hierzu ladet freundl. ein Joh. Seghorn.

Osternburg. Am Sonntag den 4. November:

Große Tanzparthie,

mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet:
S. Käse.

Nadorst.

Sonntag, den 4. November:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Hierzu ladet freundlichst ein Joh. Wetjen.

Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 4. November:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet J. S. Heinemann.

Osternburg.

Salzgurken

empfehl billigst M. S. Hilsberg.

H. Hibbeler, Schuhmacher, Grünestr. 3.



Größtes Lager selbstverfertigter Schuhwaaren,

als: Herren-, Damen- und Kinderstiefel, alle Arten Filz- und Winterchuhe, bestes, anerkanntes Fabrikat zu den billigsten Preisen. Anfertigungen nach Maß unter Garantie zu den billigsten Preisen prompt und sauber.

Bezugnehmend auf den Beschluß der Generalversammlung vom 25. Juli 1885 bringen wir hiermit zur Anzeige, daß die Einrichtung unserer zweiten Verkaufsstelle in Osterburg, Schulstraß 1, beendet ist, und daß der Verkauf unserer Waaren in dieser Verkaufsstelle von heute ab zu denselben Preisen wie im Hauptgeschäft stattfindet.

Beitrittserklärungen neuer Mitglieder werden im Vereinsbureau, kleine Kirchenstraße No. 2, sowie in den Verkaufsstellen entgegengenommen.

Oldenburger Consum-Verein, e. G.
Dreiser. Wäden. Fagge.

Rosenstraße 16.

Rosenstraße

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das Geschäft der **Expreß-Compagnie** von Herrn **Th. Mählmann** übernommen habe und dasselbe unter der Firma:

Expreß-Compagnie
Gerh. Meentzen.

als **Möbeltransport-, Roll- und Fuhr-Geschäft** für meine Rechnung fortsetze.

Ich bitte um gütige Aufträge und garantire für **prompteste und gewissenhafteste** Ausführung.

Gleichzeitig halte empfohlen:

Jedes Quantum frei ins Haus geliefert.

Beste oberländische Speisefartoffeln, Besten, trockenen Maschinen-Backtorf.

(bei Waggonladungen und einzelnen Centnern.)

bestes, zerkleinertes Holz zum Feuer anmachen; beste westphäl. Nutzkohlen, ruß- und schlackenfrei.

besten Nutzcoaks, in jeder Korngröße und von vorzüglicher Heizkraft.

Jedes Quantum frei ins Haus geliefert.

Oldenburg, 1. November 1888.

Hochachtungsvoll.

Gerh. Meentzen.

Rosenstraße 16.

Rosenstraße 16.

Am heutigen Tage eröffnete ich im Hause des Hrn. Bäckermeister **Stammer** hier selbst, Langestraße No. 20, eine

Delicatessen- & Theehandlung

und bitte ich höflichst, mein Unternehmen durch geneigten Zuspruch unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

B. Wenzel.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Goldwaaren.
Hugo Heiter, Gaststr. 22.

Reiners Fischhandlung.

Frischen Lachs, Steinbutt, Tarbutt, Seezungen, Sandart, lebende Hechte u. Aale. Seltgolander Mustern per Dhd. 1 Mk.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Wirth, Oldenburg, Rosenstraße 15 und Gaarenstraße 15.

Bümmerteide.

Der Rötter **H. Westerholz** zu Bümmerteide läßt am **Sonnabend, 10. November, Nachmittags 1 Uhr** anf., bei seinem Hause **150 bis 200 Haufen Fuhren, gute Sparren u. Latten, sowie mehrere Haufen Feuerholz** öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.
F. Lenzner.

Auktion.

Oldenburg, Mittwoch d. 7. Nov., Morgens 9 Uhr u. Nachm. 2 Uhr anf., im Auktionslokale an der Ritterstraße hier selbst folgende Sachen, als:

5 Mahagoni-Sophas, 2 dto. mit Plüsch bezogen.

1 rothe Plüschgarnitur, bestehend in: 6 Stühlen, 1 Sopha und 2 Sesseln, ferner 6 große und kleine Spiegel, 2 Ausziehtische, 1 Glashschrank, verschiedene Schränke, Tische, Silber, Wand- und Taschenuhren, Gardinen, Rouleaux, Bücher, 6 complete Betten, 10 Bettstellen, 1 Aquarium; ein Kinderwagen, Glas- und Porzellansachen, Haus- u. Küchengeräte, 6 neue eiserne Dosen etc.; ferner:

eine große **Partie Manufacturwaaren**, als: Buckskins, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Inletts Leinen, wollene Unterjacken und Hosen etc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

F. Lenzner.

Hiedurch die ergebene Mittheilung, daß ich mein Geschäft von der **Mottenstraße**

nach dem **äußeren Damm**

verlegte und bitte, mir das bis jetzt geschenkte Vertrauen auch ferner erhalten zu wollen.

Mit der **Schuhmacherei** verbinde ich vom heutigen Tage an auch eine

Filzschuh-Fabrik,

und halte auch dieses Unternehmen dem geschätzten Wohlwollen eines geehrten Publikums empfohlen.

Hochachtung

Oldenburg i. Gr., 1. Nov.

H. Vinsmann,

Schuhmacher u. Filzschuh-Fabrikant.

Naturwissenschaftl. Verein.

Sonnabend, den 3. November, Abends **8 Uhr** im „Casino“.

Herr Dr. Ed. Greve: „Ueber mehrzehige Pferde.“

Verlegte meine Wohnung und Geschäft von der **Gaststr.** nach der **Nchternstr. Nr. 15.**

St. Subith,

Tapezier u. Decorateur.

Käse

1/2 H. 30, 50, 60, 70, 80 u. 100 Pfg.
W. Stolle.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 4. November 1888: 25. Vorstellung im Abonnement.

Der Sonnwendhof,

Volks-Schauspiel in 5 Akten von **S. H. Mosenthal.** Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Beilage

zu Nr. 245 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 3. November 1888.

Die deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft.

Die Schuld der Beamten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft an dem Aufstande in Ostafrika wird von dem Berliner Leitern der Gesellschaft nach wie vor in Abrede gestellt. Erst neuerdings veröffentlicht die Gesellschaft wieder eine Erklärung bezüglich der Angaben des englischen Missionars Clarke, worin sie „die Behauptungen des p. Clarke“ als mit der Wahrheit in direktem Widerspruch stehend bezeichnend. Die Gesellschaft verschweigt gestillt, daß auch ein deutscher Missionar in der Zeitung des sehr kolonialfreundlichen deutschen Missionsinspektors Dr. Büttner ganz ähnliche Anklagen gegen die Gesellschaftsbeamten wie von jenem Engländer erhoben worden sind. In der „Weserztg.“ werden diese Anklagen von einem Mitarbeiter wiederholt, der, wenn wir nicht irren, Missionsinspektors Bahn ist. Ein weiterer sehr gewichtiger Zeuge tritt in dem ebenfalls kolonialfreundlichen „Hamburg. Korresp.“ gegen die deutsch-ostafrikanischen Kolonialpolitiker auf. Dieser Zeuge, der selbst in Ostafrika gewesen, stellt Betrachtungen über die früheren und heutigen Zustände in Ostafrika an, und kommt dabei zu einem für die Gesellschaftsbeamten sehr wenig schmeichelhaften Ergebnisse. Er beginnt mit den ersten deutschen „Erwerbungen“ in Ostafrika und schildert den Eindruck, welchen in Sansibar das Vorgehen der Herren Peters, Fühlke und Graf Pfeil hervorgerufen. Man erkannte sofort, daß die Herren über die einschlägigen Verhältnisse und Zustände gar nicht unterrichtet waren. Sehr drastisch ist die Schilderung des weiteren Verlaufs der „Erwerbungen“:

„Nur kurze Zeit waren die drei Herren unter Leitung des mit ostafrikanischen Verhältnissen einigermaßen vertrauten Grafen Pfeil von der Küste fort, als uns von Karawanen, die aus dem Innern an die Küste kamen, die Nachricht wurde, die Herren seien in schwerem Zustande auf dem Rückmarsch. Bald trafen auch Peters und Fühlke, in Hängematten von Negern getragen, in Bagamoyo, dem Ausgangspunkt der Karawanenstraße, ein. Nachdem Peters im französischen Hospital in Sansibar, wo er längere Zeit in ganz bedenklichem Zustande lag, soweit wiederhergestellt war, daß er reisen konnte, fuhr er mit einem Dampfer des Sultans via Bombay nach Hause. Einige Monate Ruhe — und da erscholl durch alle Blätter ein Ruf wie Donnerhall aus der Heimath: „Deutsche Kolonien in fruchtbarster Gegend Ostafrikas, Schutzbrief des Kaisers, großer Erfolg der drei kühnen Männer, Absatzgebiete für unsere Industrie, große Aussichten!“ Die Freude schien, den uns hinausgeschickten Blättern nach, eine ganz enorme in unserm guten Vaterlande zu sein. Wir wußten sehr wohl, daß uns, wo wir in den Jubel nicht mit einstimmen konnten, Unpatriotismus oder Sonderinteressen zum Vorwurf gemacht wurden.“

Der Gewährsmann des „Hamb. Korresp.“ erzählt alsdann weiter, daß er schon damals die Ansicht geäußert habe: „Das kann nie gut gehen.“

„Das damals für die Kolonialbewegung draußen auftretende Material von Männern war den an sie gestellten Anforderungen in keiner Weise gewachsen. Die Herren mögen alle theoretisch in Berlin sehr tüchtig sein, aber für draußen paßten sie nicht! Meiner Meinung nach liegt darin der Schwerpunkt der Sache; die Leute kamen hinaus und wurden ohne weitere Vorbereitungen auf die bestimmten Stationen geschickt. Der Sprache unkundig glaubten sie, die Neger durch Streng — um nicht einen härteren Ausdruck zu gebrauchen — in Schach halten und sich nutzbar machen zu können. Es ist meine ganz entschiedene Ueberzeugung, daß den jetzigen Umständen in der Hauptsache eine bis aufs Neueste getriebene Erbitterung der Neger zu Grunde liegt. ... Bei einer fortdauernden Behandlungsweise und Streng, wo es Noth thut, sind die Leute, wie kleine Kinder zu regieren und trenn ergeben, wovon ich oft Gelegenheit hatte, mich persönlich zu überzeugen. Es muß sich doch ein Jeder fragen, wenn er die heutigen Berichte von drüben liest: Sollte nicht die Art und Weise, wie die Herren der Gesellschaft auftreten und in die Rechte der Neger eingreifen, der Hauptgrund der heutigen Zustände sein? Sicher ist's so? In unbegreiflicher Weise ist theilweise vorgegangen, und nun kommt der unausbleibliche Rückschlag, dessen Folgen noch nicht absehbar sind. — Man denke sich auch nur den sorglos dahinvegetirenden Neger im Binnenlande. Da kommt ein Weißer, der durch den Dolmetscher den armen Teufel wissen läßt, daß Der jetzt sein Herr sei, der sich da ansiedelt. Anstatt, daß die Herren durch Milde und Nachsicht versuchten, sich im Laufe der Zeit mit den Stämmen zu befreunden, ist in schonungsloser Weise versucht worden, die Hunde zu „zähmen“. So ist der Thatbestand; man

wird nun hoffentlich einsehen, daß es nicht immer die Engländer sind, welche die Schuld an den unliebhaften Vorkommnissen tragen.“

Das sind gewichtige Anklagen gegen die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft, aber sie stimmen völlig mit den oben erwähnten Angaben deutscher und englischer Missionare überein, und sie stammen, was die Hauptsache ist, aus unverfälschter deutscher Quelle. Mit einfachen Erklärungen, die Mittheilungen seien „unwahr“, kann die Gesellschaft die schweren Beschuldigungen nicht mehr aus der Welt schaffen. Das mag einem kleinen Kreis unkundiger Bewunderer genügen, die Kenner der einschlägigen Verhältnisse können sich durch eine so oberflächliche Stellungnahme nicht befriedigt erklären. Die Ansicht der „Nordb. Allg. Ztg.“ findet immer mehr Bestätigung, daß es in Ostafrika, neuer Maßnahmen und Männer bedarf.“

Wider den Menschenhandel.

Den Verlauf der am 27. Oktober in Köln abgehaltenen Versammlung in Sachen Ostafrikas liegt ein ausführlicher Bericht vor. Beschlossen wurde eine Resolution, welche den Kampf gegen die Sklaverei und zunächst die afrikanischen Sklavenjäger für die gemeinsame Pflicht des CongoStaats, Portugals, Deutschlands und Englands bezeichnet. Von der Reichsregierung wird die wirksame Wahrung der Ehre der deutschen Flagge und der deutschen Interessen, vom Reichstage die thatkräftige Mitwirkung erwartet. Zunächst also haben die Veranlasser der Kundgebung auf die Hoffnung, daß die Reichsregierung dem nächsten Reichstage eine Vorlage machen werde, welche dem Reiche selbst den Kampf gegen die Sklaverei zumeist, vor der Hand wenigstens verzichtet. Die Rede des Premierlieutenants Wismann, der inzwischen wieder in den aktiven Militärdienst eingetreten ist, also die Führung der Emin-Pascha-Expedition nicht übernimmt, steht noch aus. Dagegen hat der Missionsinspektor Dr. Fabri in einer längeren Rede die Ziele der Agitation klar gelegt. Dr. Fabri räumt ein, daß die von Stanley hervorgerufenen Erwartungen bezüglich des Handels mit dem dunklen Continent sich als Illusionen erwiesen haben. „Der Handel für sich, sagte Dr. Fabri, kann überseeische Erwerbungen (in Ostafrika nämlich) noch nicht machen und halten.“ Und ferner: „Das Programm, welches die Vertreter der Reichsregierung (soll heißen Fürst Bismarck) bei unserem ersten kolonialen Versuche aufgestellt haben, ist wenigstens gegenüber Ostafrika nicht recht durchführbar.“ Gleichwohl räumt Dr. Fabri ein: „Nicht die Regierungen als solche können in den Kampf eintreten, sondern dieselbe muß durch freiwillige Expeditionen in der Weise der in Deutschland bereits vorbereiteten Emin-Pascha-Expedition aufgenommen und geführt werden.“ Ueber das Wie? schwieg Dr. Fabri. Die Emin-Pascha-Expedition, wie sie geplant gewesen, sei heut' unmöglich. „Es müssen also, fuhr der Redner fort, andere Wege gesucht und gefunden werden. Dieselben sind auch vorhanden, doch erscheint es unzulässig, heute hierüber öffentlich zu reden.“ Auch der Plan bedarf einer Aenderung. Derselbe dürfe sich wohl nicht mehr auf ein von deutschen Offizieren geführtes Negerkorps stützen, sondern es würden einige hundert Freiwillige in Deutschland zu werben sein: zu denen an geeigneter Stelle der nöthige Negerpart (sic!) von Trägern angefügt würde. Das Ziel soll „Der Kampf mit dem Araberthum im Innern Ostafrikas!“ Zu einer solchen Expedition würde es beträchtlicher Zuschüsse aus Reichsmitteln bedürfen in welchem Falle das Reich in das leitende Comité einige Commissare zur Förderung und zur Ueberwachung des ganzen Unternehmens entsenden würde. Was das ostafrikanische Küstengebiet betrifft, so sagte Dr. Fabri: „Wir nehmen an, daß die Kraft der deutschen Kriegsmarine nöthigenfalls unter Zuziehung der kleinen Truppenmacht des unmittelbar beteiligten Sultans (von Sansibar) ausreiche, um den Aufstand an der Küste niederzuwerfen und die deutsch-ostafrikanische Flagge wieder zu hissen. Aber solcher Erfolg muß dann auch festgehalten werden und dazu bedarf es einer kleinen mächtigen Truppenmacht. Nach der Logik der gegebenen Verhältnisse würde die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft diese Schutzmacht zu stellen haben und damit sollte wohl ohne Zögern vorgegangen werden.“ Aber das würden nur „14 kleine Mastanah's an der ostafrikanischen Küste“ sein, (die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hatte 14 Küstenplätze), wenn es nicht gelinge, den Sklavenhandel im Innern und den Ansturm der „arabischen Aristokratie“ gegen die Europäer Schranken zu setzen. Dazu soll also die oben erwähnte Freiwilligen-Expedition dienen. Die humanitäre Bewegung gegen die Sklavenjagd und den Sklavenhandel hat demnach den einen Zweck, das auf der bisherigen Basis der deutschen Kolonialpolitik gescheiterte Unternehmen der ostafrikanischen

Gesellschaft mit deutschem Blut und deutschem Gelde wieder in Gang zu bringen. Der „Kampf gegen die Sklaverei“ ist die Firma des neuen Geschäfts.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.
[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Dann schloß er den Sarg eilig wieder, rief die Männer, die er hinausgeschickt, und ließ ihn wieder an seinen Platz stellen.

Die Männer wunderten sich im Stillen, weshalb er dies gethan, doch keiner wagte ihn zu fragen und er selbst gab keine Erklärung.

Die Entdeckung, die er bei dem Oeffnen des Sarges gemacht, übte eine seltsame, erschreckende Wirkung auf ihn aus; er hatte etwas Derartiges vermuthet, doch jetzt, wo seine schlimmsten Befürchtungen eingetroffen waren, war er traurig und zerstreut, und seine Frau wunderte sich, was es wohl sei, was ihm Ruhe und Seelenfrieden raubte.

Doch nicht um alle Welt hätte er sie es wissen lassen, welche Entdeckung er bei seinem Besuche in der Gruft gemacht hatte.

Dieses Geheimniß mußte einstweilen in seiner Brust verschlossen ruhen, doch Sansom, den scheinheiligen Betrüger, wollte er aufsuchen und von ihm Rechenschaft über die Schändlichkeit verlangen, die er an ihm begangen hatte.

„O Gott!“ dachte Robert Asch in seinen Stunden einsamen Nachdenkens, wenn ich daran denke, daß ich mit Alice verheirathet bin, während meine erste Frau noch lebt und nicht einmal von mir geschieden ist — es ist schrecklich! Ich werde diesen elenden Sansom erwürgen, daß er an mir einen solchen Betrug verübt hat.“

Er besuchte unverzüglich das Irrenhaus der Samaritaner und sprach mit Sansom allein.

Sansom prüfte das Gesicht seines Gastes und bemerkte die Anzeichen des Sturmes auf demselben. Er suchte denselben durch größte Liebenswürdigkeit zu vermeiden und sagte, ihn begrüßend:

„Mein lieber Mr. Asch, ich bin entzückt, Sie zu sehen.“

Robert Asch schien die ihm dargereichte Hand nicht zu sehen und entgegnete sogleich:

„Doktor Sansom, Sie haben mir einen schändlichen Streich gespielt.“

„Einen Streich! Einen Streich! Ich — Ihnen einen Streich gespielt, Herr?“ rief Sansom, sein Gesicht in ernste Falten legend und seiner Stimme einen Ton der Entrüstung gebend, „ich verstehe Sie nicht, Mr. Asch und bitte, sich daher zu erklären.“

„Sie werden mich verstehen, ehe ich Sie verlasse. Deshalb, frage ich, thaten Sie dies?“

„Ich habe Sie nicht betrogen.“

„Ich sage Ihnen, Sie haben mich betrogen.“

„Constanze starb und ward, wie Sie sich wohl erinnern werden, von Ihrem Hause aus in die Gruft geführt.“

„Das ist es, was Sie mich und die Welt glauben machten, doch jetzt weiß ich es besser; ich weiß, daß Constanze nicht starb und daß, wenn Sie sie nicht ermordet haben, sie sich noch in den Mauern dieser Anstalt befindet.“

„Sie sind entweder betrogen worden oder Sie betrogen sich selbst,“ sagte Doktor Sansom mit entschlossener Miene, „und ich schreibe Ihre ungemäßigte Sprache nur der Leidenschaft zu, in welche Sie sich selbst gebracht; doch ich versichere Sie, kein zweiter Mensch in Ashby dürfte es sich erlauben, so mit mir zu sprechen!“

„Ihre persönlichen Gefühle sind mir höchst gleichgültig, mein Herr,“ erwiderte Mr. Asch. „Sie sind vollständig gefühllos, doch Sie können mich nicht länger betrügen. Ich bin der Sache auf den Grund gegangen und habe den Sarg geöffnet, welcher, wie sie sagten, Constanzens Leichnam barg, der jedoch nur Schutt und Steine enthielt, die Sie hineingelegt.“

„Haben Sie wirklich den Sarg geöffnet?“ fragte Sansom.

„Ja; ich habe das darin gefunden, was Sie hineingelegt, als Sie ihren Plan ausführten, mich um zehntausend Dollars zu betrügen und ich sage Ihnen, daß Sie Ihrer Strafe nicht entgehen werden.“

Sansom lachte trocken und sagte:

„Mein lieber Mr. Asch, wissen Sie, was Sie da sagen?“

„Gewiß, ich bin fest dazu entschlossen, das Meine zu thun, damit Sie Ihrer Strafe für das, was Sie mir und Andern zugefügt haben, nicht entgehen sollen.“

„Sehen Sie die Sache ein wenig vernünftig an. Es ist augenscheinlich, daß der Leichnam Ihrer Frau

von Leichenräubern gestohlen worden ist. Alle Ihre Drohungen, oder ich hätte lieber sagen sollen, Ihr ungerechter Argwohn gegen mich, kann mir gar nichts schaden."

"Doktor Sansom, Sie können mich nicht länger betrügen. Ich glaube, daß Constanze, wenn Sie sie nicht ermordet haben, noch hier lebt, und ich schwöre Ihnen, ich werde sie finden und Sie ins Zuchthaus bringen!"

"Das sind harte Worte, Mr. Wsch, harte Worte, Herr," sagte der rachsüchtige Vorsteher, seine boshaften Augen auf das Gesicht des Besuchers richtend. "Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Constanze todt ist und ich sage Ihnen jetzt, es ist sehr gut, daß es so ist. Wenn Sie vernünftig sind, lassen Sie die Särge in Ruhe. Folgen Sie meinem Rathe, vergessen Sie die Geschichte und kümmern Sie sich nicht um die Todten."

"Was wollen Sie damit sagen?"
"Einfach dieses, daß selbst, wenn Constanze wie sie behaupten, am Leben wäre, es weder zu ihrer Seelenruhe noch zu dem Wohlbefinden Ihrer zweiten Frau etwas beitragen würde, wenn Sie sie fänden."

"Es würde mich beruhigen und einer Frau, die ohnehin schon zu hart bestraft ist, Gerechtigkeit andeuten lassen."

"Es würde Sie zum Verbrecher machen und von der Gesellschaft ausschließen, da Sie ein zweites Mal geheirathet hatten, ohne daß Ihre erste Frau todt war. Es würde das Publikum dazu bringen, zu glauben, daß Sie sie hierher gegeben, um sie aus dem Wege zu räumen, und es würde Schande auf das Haupt Ihrer zweiten Frau bringen."

"Halt, Herr," rief Robert Wsch, "beim allmächtigen Gott, wenn Sie ihr mit einem Worte zu nahe treten, erwürge ich Sie!"

Robert Wsch trat zu Doktor Sansom und erhob die Hand drohend gegen ihn. Sansom berührte schnell einen Telegraphen; vor welchem er während der ganzen Zeit gestanden hatte, und sagte leise:

"Ich kann dieses Auffahren gar nicht begreifen. Sobald ich die Sachlage in kalter, unromantischer, thatsächlicher Weise darstelle, werden Sie wüthend, drohen mir und verlieren alle Selbstbeherrschung."

Während der Zeit waren zwei starke Wärter, die durch das Signal gerufen worden waren, geräuschlos zur Thüre hereingetreten, und standen, Robert Wsch fest betrachtend, unbeweglich an der Thür, sich im Stillen fragend, ob das ein neuer Irrenhauskandidat sei, der so ganz allein zu ihnen kam.

"Ich sehe, Sie haben Ihre Bulldoggen herbeigerufen," sagte Wsch. "Die Mühe hätten Sie sich sparen können, ich möchte meine Hand nicht bestechen, indem ich Sie berührte."

Sansom gab den Männern ein Zeichen, sich zurückziehen, und sie thaten es. Er hatte sie nur herbeigerufen, um Robert Wsch seine Macht zu zeigen und zu beweisen, wie schnell er, wenn es nöthig war, Hilfe erlangen konnte.

Zum ersten Male, seit Robert Wsch den Direktor des Irrenhauses der Samaritaner kennen gelernt, hatte dieser ihm seinen wahren Charakter gezeigt.

"Ich will die Wahrheit wissen," sagte er.
"Sie kennen die Wahrheit," erwiderte der Doktor, "ich habe nichts weiter zu sagen."

"Dann werde ich veranlassen, daß dieses Haus vom Boden bis zum Keller durchsucht werde."

"Dazu haben Sie kein Recht und selbst, wenn Sie es hätten, welchen Nutzen würden Sie davon haben? Vorausgesetzt, Sie fänden Constanze und wären aufrichtig bemüht, das große Unrecht, das Sie ihr zugefügt, als Sie sie im vollen Gebrauche ihrer Sinne hierherführten, zu sühnen, wie glauben Sie, könnten Sie das wohl thun? Was wollten Sie denn mit Ihrer zweiten Frau anfangen? Und selbst, wenn diese ruhig ihrer Wege ginge, glauben Sie, daß Constanze, wenn Sie lebte, wieder würde bei Ihnen bleiben wollen? Ich spreche für Ihren eigenen Vortheil, und wenn Sie vernünftig sind, so werden Sie glauben, was alle Welt glaubt, daß Constanze todt ist."

Die Worte des Doktors gaben Robert Wsch zu denken, und er war genöthigt zuzugestehen, daß es eine entschieden schwierige Lage für ihn wäre, wenn Constanze wieder zum Vorschein käme.

"Doch wie kann ich wissen, in welchem Augenblicke sie von hier ausbrechen und mehr Elend über uns bringen kann, als wir denken?"

"Beruhigen Sie sich darum nicht, ich habe Ihnen gesagt, daß Constanze todt ist. Sie werden sie niemals wieder sehen, denn glauben Sie mir, was man auch sagen mag, aus dem Grabe kehrt keiner zurück."

Doktor Sansom blickte Mr. Wsch bei diesen Worten bezeichnend an. Er wußte, daß der Millionär sich im Ganzen wenig aus Constanze machte, trotz des Ansehens von Gefühl, den er hatte zeigen wollen, und daß es nur die Furcht war, daß sie zurückkehren und ihm schaden könnte, die ihn antrieb. Der schlaue Doktor war ein großer Menschenkenner und irrte sich nicht in seinem Urtheile über Robert Wsch.

Die Leiden Constanzes ließen diesen sehr kalt und

es war nur die Furcht, die sich seiner bemächtigt hatte. Er fühlte sich deshalb sehr erleichtert, als Sansom sagte:
"Constanze ist todt, Sie werden Sie niemals wiedersehen."

Doch die Luft, die ihn umgab, bedrückte ihn; er verließ deshalb die Anstalt, ohne weiter ein Wort hinzuzufügen, und fuhr nach Hause, wo er Alice am Piano singend antraf. Sie sang mit ihrer vollen, metallreichen Stimme eine alte, traurige Weise und Robert, welcher leise und unbemerkt eintrat, sagte:

"Du hast ein trauriges Lied gewählt, Alice."

Ein Ausbruch fröhlichen Lachens war Alices Antwort, sie eilte zu ihm und schlang ihre Arme um seinen Hals.

"So drücken also diese Worte nicht Deine Gefühle aus?" fragte Mr. Wsch, sie küssend.

"Ich kann Dich versichern, daß meine Gedanken jetzt durchaus nicht traurig sind," antwortete sie. "In früheren Tagen war dies eines meiner Lieblingslieder und ich fand es jetzt unter meinen Noten."

Als Robert Wsch ihre Schönheit und ihr Glück beobachtete, dachte er sich, daß eigentlich Doktor Sansom doch klug war und fast unbewußt murmelte er vor sich hin:

"Ja, Constanze ist todt; sie muß todt sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ueber den Familien der deutschen Opernkomponisten aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts scheint ein düsteres Schicksal zu schweben. Mehr als ein Trauerspiel haben wir bereits, dessen Held Träger eines berühmten Komponisten-Namens war. Jetzt wird abermals von einer erschütternden Katastrophe berichtet, deren Opfer ein naher Verwandter Kreuzer's war. — Man schreibt dem "B. V. C." aus Grefeld, 28. d.: "Ein Traum von erschütternder Tragik fand heute durch einen Selbst- und Doppelmord seinen Abschluß. In einem eleganten Hause eines der vornehmsten Teile unserer Stadt, des Ostwalls, erschob heute Morgen der Landschaftsmaler F. D. Kreuzer sich selbst und seine zwei reizenden Knaben im Alter von 8 und 11 Jahren. Nur langsam verbreitete sich bis Mittag die Kunde sowie die Kenntnis der Einzelheiten dieser traurigen That. Die Mittheilungen, die ich Ihnen gebe, sind authentische, an Ort und Stelle von den nächsten Verwandten und Beteiligten erhaltene. Herr Kreuzer, der Neffe des berühmten Komponisten des "Nachtlager von Granada" und vieler anderer Musikwerke, u. A. des Liedes "Das ist der Tag des Herrn", ein stattlich schöner Mann von 43 Jahren, der sich seit etwa drei Jahren in unserer Stadt aufhält, tötete sich heute Morgen, nachdem er seine beiden Söhne vorher geopfert. Gegen 6¹/₄ Uhr wurden die Bewohner des W'schen Hauses am Ostwall durch sechs Revolvergeschüsse aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Nachdem man sofort zum Polizeibureau geschickt, wurde die Thür zur Wohnung des dort zur Miete wohnenden Malers Kreuzer gesprengt, und ein entsetzlicher Anblick bot sich den Eintretenden dar. Im Bette lagen entkleidet die zwei reizenden Knaben tot mit je einem Schuß ins Herz und die Schläfe, und auf dem Sopha in sorgfältigster Straßentoilette der Vater. — Kreuzer, in Düsseldorf geboren, war ein sehr begabter Mensch, den die Muse mit Talenten reichlich ausgestattet. Er war ein ebenso tüchtiger Musiker wie ein geschickter Maler und er gehörte vordem durch acht Jahre dem städtischen Orchester in Aachen an. Er soll in letzter Zeit — jedenfalls durch Nahrungsorgen gequält — häufig schwermüthig gewesen sein und scheint die That auch in einem Zustande von Geistesabwesenheit begangen zu haben. Er war

Witwer. Seine beiden Söhne, die erst in einem Pensionat in Belgien, zuletzt bei einem Lehrer in Anrath in Pension waren, muß er sich gestern erst geholt haben, denn die Wirthsleute hörten ihn Abends gegen zehn Uhr heimkommen und hatten einen Moment ihn auf seinem Zimmer mit Jemandem reden hören; glaubten aber, da es sofort aufhörte, sie hätten sich getäuscht. — Kreuzer mochte hier als Musiker niemals auftreten, sondern gerirte sich nur als Maler; annoucierte verschiedene Gemälde mehrere Male als "spottbillig zum Verkauf, fand aber wenig Nachfrage. Er that nichts mehr, verdiente nichts und nachdem seine Vorräte (aus dem Verkauf seiner Möbel) aufgezehrt, ging er in den Tod. Eine Schwester soll in schlechten Verhältnissen in Düsseldorf leben."

— Ein großer Brand ist am Montag in dem bei Kassel gelegenen Hüfeld ausgebrochen, welcher sich zunächst auf einzelne Häusermassen erstreckte, dann aber noch weiter um sich griff, sodaß nach späteren in Berlin eingetroffenen Mittheilungen die ganze Stadt ein einziges Flammenmeer ist, zweihundert Gebäude sind bereits eingestürzt und 1¹/₂ Tausend Einwohner obdachlos; alles ist verbrannt, auch viel Vieh.

Ein Laufburische

wird aufgenommen.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

Engros-Versandt

Alexander Brünell, Köln a. Rh.

Man bittet beim Einkauf genau auf die Schutzmarke zu achten.

Werden überhaupt nicht gewaschen und verlieren selbst nach jahrelangem Tragen, weder das Façon noch die schneeweiße Glanzfarbe.

Elegant. Ersparnis. Solid.
Zu haben in allen Herr-n-Mod-waaren-Geschäften.

A. Fink, Meiners Nachfolger, Haarenstrasse Nr. 17.
H. Hitzegrad, Achternstrasse Nr. 34.
Aug. Pöker, Hoflieferant, Schüttingstrasse 11 und 12.
C. A. Rensen, Haarenstrasse Nr. 59.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.